

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 43 (2000)

Artikel: Der Sturm "Lothar" : was er anrichtete, auslöste und bewusst machte
Autor: Anliker, Berty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sturm «Lothar»

Was er anrichtete, auslöste und bewusst machte

Berty Anliker

Am 26. Dezember 1999 fegte ein gewaltiger Orkan über Teile Europas hinweg. In der Schweiz erreichte er eine noch nie da gewesene Stärke und hinterliess grosse Zerstörung. Ursache war das riesige Tief «Kurt» über Südkandinavien. Aus ihm entstand der Sturm «Lothar». Ein paar meteorologische Angaben, wie sie in Bern aufgezeichnet wurden: Am frühen Morgen des 26. Dezembers 1999 fiel der Luftdruck in kürzester Zeit massiv ab. Während der Druck um 9.40 Uhr die tiefsten Werte erreichte, stieg gleichzeitig die Windgeschwindigkeit dramatisch an, bis die Meteorologen um 10.40 Uhr das Maximum von 133,6 Kilometer pro Stunde verzeichneten. Nach einer kurzen Abflachung zogen dann am Abend erneut starke Winde auf, die erst kurz vor Mitternacht nachliessen. Den letzten ausserordentlichen Sturm hatte man in der Schweiz im Jahr 1990 erlebt – er trug den Namen «Vivian» und war lange nicht so gewaltig wie «Lothar».

Umgefegte Wälder, Stromausfall und ein Chaos im Verkehr

Im Oberaargau traf der Orkan mit voller Wucht etwas später als in Bern ein. Kurz vor Mittag brach er los und wütete mehrere Stunden lang. In der Folge gab es vielerorts kein Durchkommen mehr, unzählige Strassen und Wege waren durch umgestürzte Bäume blockiert, und die Wehrdienste hatten grosse Mühe, wenigstens die wichtigsten Verbindungswege zu öffnen. Auch auf verschiedenen Bahnlinien musste der Betrieb eingestellt werden. Viele Ortschaften waren von Stromausfall betroffen; zum Teil waren Ortsteile ein bis zwei Tage ohne Strom, abgelegene Gebiete – vor allem im Oberland – sogar wochenlang. Dies bedeutete für die Equipen der Elektrizitätswerke viel Reparaturarbeit.

Nach und nach kamen die Schäden in ihrem ganzen Ausmass zum Vorschein und gelangten ins Bewusstsein der Bevölkerung. Ganze Wälder hatte der Sturm «Lothar» umgefegt. Kreuz und quer lagen die Bäume am Boden, wie hingeworfene Streichhölzer. Viele waren samt den Wurzeln ausgerissen worden. Einzelne Bäume ragten aus dem Chaos heraus, davon etliche geknickt, abgedreht, gespalten. Ganze Landschaften trugen nach dem Sturm ein anderes Gesicht, vorher baumbestandene Hügelkuppen waren plötzlich kahl, die Bewohner erkannten oft ihre Umgebung kaum wieder. Ausser den ganzflächig zerstörten Wäldern wurden auch unzählige kleinflächige Schäden und einzeln geworfene Bäume festgestellt. Auch in Stadtpärken, Alleen und Hausgärten hinterliess «Lothar» seine Spuren. Ebenso hielt mancher Obstbaum seiner Gewalt nicht stand. Überaus gross waren auch die Schäden an Gebäuden. Und nicht zu vergessen sind die Todesopfer, die der Sturm gefordert hat. In der Schweiz wurden durch umstürzende Bäume und andere Umstände mehr als 10 Menschen getötet.

Kanton Bern und Oberaargau stark betroffen

Der Kanton Bern war einer der am stärksten betroffenen Kantone der Schweiz, die Schätzung belief sich auf viereinhalb bis fünf Millionen Kubikmeter geworfenes Holz, was ungefähr fünf Jahresnutzungen entspricht. Mit dem im Kanton Bern geworfenen Holz könnten rund 100 000 Einfamilienhäuser aus Holz gebaut und zudem während zwei Jahren mit Holz beheizt werden. Gesamtschweizerisch schätzte man ein Ausmass von 12 Millionen Kubikmeter.

Im Oberaargau hat der Orkan vor allem im östlichsten Teil (Gemeinden Eriswil, Huttwil, Gondiswil und Melchnau) grossen Schaden angerichtet. Ausserordentlich schwer betroffen war auch das Emmental; so stellte man beispielsweise in der Gemeinde Sumiswald auf rund 120 Hektaren einen Totalschaden fest. Im Durchschnitt war es eine etwa dreifache-, in gewissen Gebieten sogar eine acht- bis zehnfache Jahresnutzung, die der Sturm im Oberaargau «geschlagen» hatte.

Nach dem überschlagsmässigen Erfassen der Waldschäden und des ungefähren Ausmasses des Sturmholzanfalles ging es ans Organisieren der Aufräumarbeiten. Immer wieder tauchten neue Fragen und Probleme auf.



Strasse Gondiswil–Melchnau. Foto Marcel Bieri

Sollte man das Holz aufrüsten oder liegen lassen? Wo und wie die aufrüsteten Stämme lagern? Wo findet man Abnehmer? Wie transportiert man die grossen Mengen Holz? Und nicht zuletzt: Wie finanziert man das Ganze? Bund und Kanton versprachen schnell Hilfe und grosse Kredite, die dann aber in den Parlamenten noch heftig diskutiert und zum Teil reduziert wurden.

Die Aufräumarbeit und die Angst vor dem Borkenkäfer

Die Forstfachleute empfahlen und ordneten das rasche Wegräumen des geworfenen Holzes vor allem in Wäldern mit grossem Fichtenanteil an, da man hier eine Invasion des Borkenkäfers befürchtete. Wie viel Schaden der Käfer an den noch stehenden Bäumen angerichtet hat, war bei Redaktionsschluss des Jahrbuches noch nicht ersichtlich. Als Erleichterung für die Aufräumarbeiten wurde das Verbot des Feuerns im Wald gelockert und das Verbrennen der bei Holzereiarbeiten anfallenden Äste ausnahmsweise erlaubt. In der Folge sah man dann überall Rauchsäulen in den Himmel steigen.



Heidwald, Gondiswil.
Foto Fritz Anliker

Um die grossen Mengen Holz innert nützlicher Frist aufzurüsten, fehlten manchenorts die Arbeitskräfte. Forstunternehmen und Holzerguppen aus dem Kanton Graubünden, aus Österreich und aus Deutschland wurden deshalb beigezogen, um die Arbeit zu bewältigen. Sie übernahmen zum Teil auch gleich die Verwertung des Holzes.

Abtransport ins Ausland und konservierende Lagerung des Holzes

Der Schweizer Markt vermochte das angefallene Holz nicht aufzunehmen. So wurde Absatz im Ausland gesucht. Abnehmer fand man vor allem in Österreich. Auch aus dem Gebiet Oberaargau rollten viele tausend Tonnen Holz ins Ausland. Doch der Transport schaffte wieder neue Probleme. Die Bahnen verfügten über zu wenig Rollmaterial, um diese aus-

serordentlichen Mengen sofort zu transportieren. Der Abtransport kam ins Stocken.

Das Holz, das man nicht sofort auf den Markt bringen konnte oder wollte, wurde zum Teil in Nasslagern konserviert. Mit der ständigen Berieselung durch Wasser strebte man eine Werterhaltung des Holzes an, um später, wenn die Nachfrage wieder ansteigen würde, einen bessern Verkaufspreis zu erzielen. Qualitativ gutes Sturmholz wurde auch versuchsweise in Plastikfolie gelagert. In der luftdichten Verpackung mit Silofolie aus Polyethylen wird eine Schutzgasatmosphäre aus Kohlendioxid erzeugt, welche die Entwicklung von Holzschädlingen verhindert und auch die Austrocknung des Holzes wesentlich verzögert.

Die Unfallgefahr im Wald für Holzer und Benützer

Ist der Beruf des Waldarbeiters in normalen Zeiten schon mit hohen Unfallzahlen belastet, so ist die Holzerei in vom Sturm geworfenen Beständen noch viel gefährlicher. Privatwaldbesitzer mit wenig Erfahrung sind hier besonders gefährdet. Angesichts dieser Tatsache wurden vom Amt für Wald des Kantons Bern zahlreiche eintägige Kurse für die Sturmholzerei angeboten, die auch rege benutzt wurden. Trotzdem las man immer wieder von schweren und auch tödlichen Unfällen im Wald.

Zur Bewältigung der Aufräumarbeiten im Wald wurden auch Militäreinheiten und Angehörige des Zivilschutzes aufgeboten. Viele Freiwillige beteiligten sich ebenfalls am Wegräumen des Sturmschadens. Spaziergänger mussten lange Zeit die Wälder meiden, bis die noch hängenden Bäume und andere Gefahren beseitigt waren. Es wurde vor dem Betreten gewarnt; war eine Holzerguppe am Werk, wurde der Bereich des Holzschlages aus Sicherheitsgründen sogar gesperrt. Die grossen Veränderungen im Wald machten auch das Kartenmaterial der OL-Läufer unbrauchbar – viele Orientierungspunkte waren verschwunden.

Nicht allein der materielle Schaden, den der Sturm verursacht hat, gab und gibt immer noch zu denken. Viel mehr als der Ertragsausfall, den viele Waldbesitzer in Kauf nehmen müssen, schmerzt oft auch der Anblick des in einer kurzen Frist von Stunden oder sogar Minuten zerstörten Waldes. Zunichte gemacht ist die jahrzehntelange Pflegearbeit. Und für viele bedeutet der Wald nicht nur ein Stück Besitz und Einnahmensquelle, son-



Ahornwald. Foto Hanspeter Ryser

dern etwas, worauf man stolz ist und an dem das Herz hängt. Mancher Waldbesitzer macht am Sonntag einen Gang durch den Wald und verfolgt mit Interesse sein Gedeihen.

Planen für die Zukunft

Forstleute stellen nach dem Ereignis auch Überlegungen an, wie in Zukunft der Wald aussehen sollte, um so gewaltigen Stürmen standhalten zu können. Besonders, weil vor «Lothar» auch Baumarten und Bestandesformen, die als «sturmfest» gegolten haben, kapitulieren mussten. Ökologisch orientierte Waldfachleute streben deshalb – und nicht nur deshalb – schon seit einiger Zeit eine naturnahe Bewirtschaftung mit dem Ziel eines arten- und strukturreichen Waldbestandes an. Mit dem Wissen, dass die Natur dafür eingerichtet ist, eine Schadensfläche selbst wieder mit Leben zu füllen, plädieren sie auch für das Liegenlassen des Sturmholzes – jedenfalls an Orten, die sich dazu direkt aufdrängen. Vermerkt werden muss auch einmal mehr, dass die globalen Klimaverhältnisse zunehmend aus dem Gleichgewicht zu geraten scheinen und dadurch die

Gefahr besteht, dass Naturereignisse wie der Sturm «Lothar» sich wiederholen könnten.

Ein Mahnmal und ein Zeichen für die Hoffnung

Das Ereignis «Lothar» hat wieder einmal die gewaltigen Kräfte der Natur und die Machtlosigkeit von uns Menschen gegenüber diesen Kräften bewusst gemacht. Wie schnell vieles zerstört ist, das jahrzehntelang gewachsen ist oder mit viel Arbeit aufgebaut wurde, wird ganz schnell klar. Plötzlich ist alles anders – nichts geht mehr. Die Strassen sind unpassierbar, die Bahnlinien gesperrt, und ohne Strom ist heute nicht mehr viel möglich. Eine deutliche Mahnung an uns Menschen, unser Leben etwas umweltbewusster zu gestalten.

Der Strunk einer 350-jährigen Linde beim Schloss Trachselwald, die dem Sturm zum Opfer gefallen ist, wurde als Mahnmal für den Orkan «Lothar» auf der Ahornalp aufgestellt. Zugleich pflanzte man am selben Ort in einer luzernisch-bernischen Gemeinschaftsaktion einen jungen Lindenbaum – als Zeichen des Glaubens an die Zukunft.